



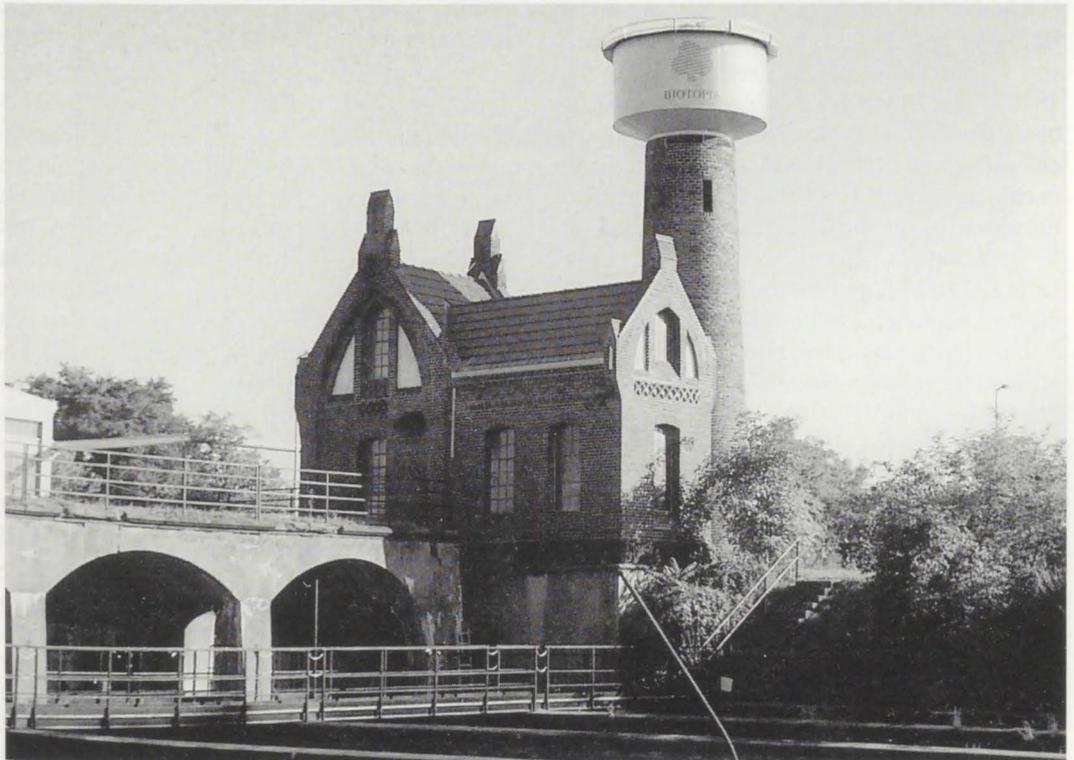
6. Tag des offenen Denkmals in Mannheim

(10. September 2000)

Wie in den vergangenen Jahren erwies sich auch der sechste Mannheimer Auftritt bei dem europaweit durchgeführten „Tag des offenen Denkmals“ als Zugpferd im spätsommerlichen Veranstaltungskalender. „Alte Bauten – neue Chancen“ hatte die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ auf ihre Fahnen geschrieben und hierzu wurde in Mannheim eine ganze Reihe von Beispielen der Öffentlichkeit zugänglich

gemacht. Elf Stationen mit fachkundigen kostenlosen Führungen umfaßte die historische Tour, die an diesem strahlend schönen Sonntag einige Hundertschaften von Interessenten mobilisierte.

„Daß so viele kommen, hätte ich nicht gedacht“, entfuhr es Tobias Möllmer, seines Zeichens verantwortlich für den Rundgang durch die beiden Wohnhäuser, die sich der



Alte Kläranlage – Blick über die Klärbecken auf das Schlamm-pumpenhaus mit Wasserturm

(Aufnahme: Schöbel)

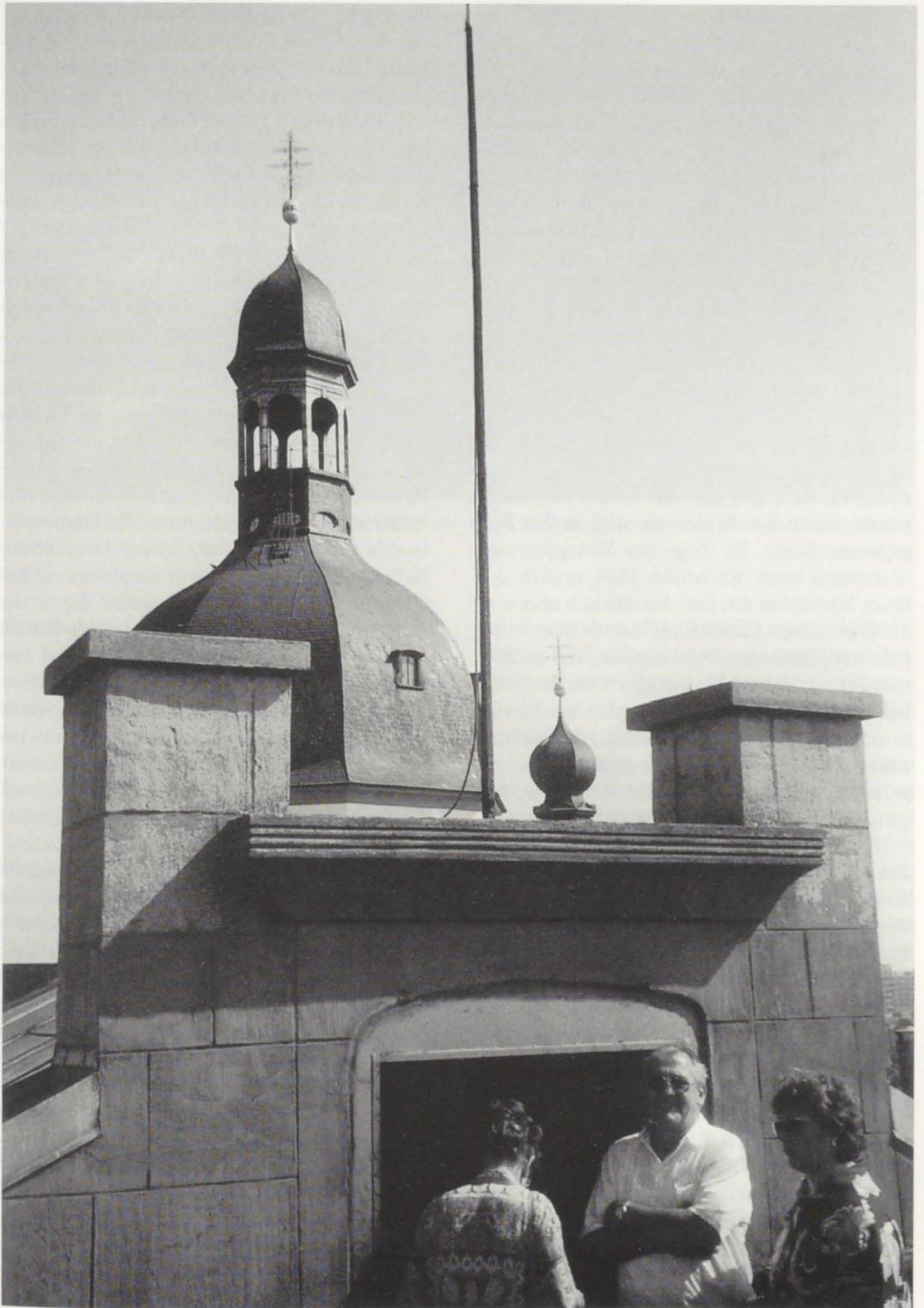
Landmaschinenfabrikant Heinrich Lanz und seine Frau Julia ab 1882 in A2, 6-7 errichten ließen. 1929 übernahm die benachbarte St. Hedwig-Klinik testamentarisch den Besitz und integrierte ihn in den Krankenhausbetrieb, wobei inzwischen zum Vorteil der wertvollen Innenausstattung einige Rückbauten vorgenommen wurden. Doch Möllmer hatte, wie sich schnell herausstellte, nicht nur architektonische Details parat. Durch seinen Zivildienst bei St. Hedwig hatte der 21jährige Student der Kunstgeschichte sein ganz persönliches Examensthema gefunden und so war es ein Vergnügen, das mitunter anekdotengewürzte Wirken einer Familie zu erfahren, die noch zu Lebzeiten ihr riesiges Vermögen in manch segensvolle Stiftung einfließen ließ. Daß es derzeit damit nicht zum besten steht, zeigten die aufkommenden Diskussionen über das alte Lanzkrankenhaus, aber auch die Fusion zwischen Lanz- und Diakonissenkrankenhaus, deren wenig sensible Namensgebung „Diakonie“ sauer aufstieß.

Ein weiteres sehr frühes Beispiel für die Umnutzung eines Denkmals gab es im Stadtteil Feudenheim zu besichtigen. Das Rathaus in der Hauptstraße wurde im frühen 19. Jahrhundert von Privathand errichtet, kam aber schon um 1840 in den Besitz der Gemeinde, die als sichtbares Zeichen kommunaler Selbstverwaltung einen Dachreiter für eine Glocke aufsetzte. Als nach dem Auszug der Polizei der Raumbedarf für einen modernen Bürgerdienst nicht genügte, unterzog man das an vielen Stellen schadhafte Gebäude einer gründlichen Renovierung, die im Dezember 2000 ihren Abschluß finden soll. Doch bis dahin wollten viele Feudenheimer nicht warten und erschienen in Scharen zu den Führungen, um ihr neues Rathaus zu begutachten, vor allem aber, um die während der Restaurierungsarbeiten aufgetauchte Wandbemalung in Augenschein zu nehmen. Dr. Monika Ryll von der Unteren Denkmalschutzbehörde erläuterte die Baugeschichte sowie die einzelnen Arbeitsabschnitte, von denen der gravierendste die Verlegung des Treppenhauses war, was die sichtlich angetanen Feudenheimer allesamt positiv aufnahmen. Besonders erfreute die Mitteilung, daß die Wandbemalung im neuen Rats- und Trausaal, soweit möglich, erhalten bleiben soll. Kein Wunder, daß die Verkaufs-

stände der Bürgergemeinschaft und anderer örtlicher Vereine im Hof umlagert waren, galt es doch, mit dem Erlös die Bemalung zu finanzieren. „Ehrendes Andenken an den vor kurzem verstorbenen Mitinitiator dieser Aktion: Björn Kommer. Die vielfachen Verdienste des langjährigen Mitglieds der 'Badischen Heimat' auch über die Feudenheimer Grenzen hinaus werden unvergessen bleiben.“

Einer Auseinandersetzung mit den Heidelberger Reformierten verdankt die Stadt Mannheim 1720 ihre Erhebung zur neuen kurpfälzischen Residenz, als deren Folge jene prunkvolle Bautätigkeit einsetzte, die bis heute das Bild der Stadt entscheidend prägt. Das in über 40jähriger Bauzeit errichtete gewaltige Barockschloß zog naturgemäß die Denkmal-Touristen besonders an; gruppenweise ging es in der von der altkatholischen Gemeinde betreuten Schloßkapelle nach Gottesdienst und Orgelmusik in die Gruft zu den Prunksarkophagen des Kurfürsten Karl Philipp und seiner dritten Gemahlin, Violantha Theresia Gräfin von Thurn und Taxis; Gruseffekt mit inbegriffen, denn am Ende des zweiten Weltkriegs machte die immer noch respekteinflößende Mumie des Kurfürsten zwei Grabräubern den Garaus! Wer (noch) nicht mit nach unten kam, besichtigte die 1731 geweihte Hallenkirche, deren prächtige Ausstattung nach immensen Kriegszerstörungen zu großen Teilen nachempfunden werden konnte. Da man sich ohnehin im Schloß befand, lag es nahe, die Einladung von Stadtarchivar Friedrich Teutsch zu einem Rundgang durch die Quadrate anzunehmen. „Steinmetzzeichen“ stand auf dem Programm und die Gruppe erfuhr an ausgewählten Stationen allerlei Wissenswertes über die Arbeit der Steinmetze, deren Zeichengebung bis heute das bauliche Erbe vergangener Zeiten unverwechselbar kennzeichnet.

Mannheims militärische Vergangenheit offenbarte sich im Keller der Mayerschen und der Benderschen Villa in L5, 1+2, wo eine vollständige Kasematte den systematischen Ausbau der einstigen Stadtbefestigung vom Beginn des 18. Jahrhunderts an dokumentierte. Nach der nur oberirdischen Schleifung der Festung ab 1799 gerieten die Gewölbe in Vergessenheit und dürften noch heute vorhanden sein, sofern nicht durch Baumaßnahmen gestört bzw. besei-



Plattform der Sternwarte mit Blick auf die Kuppel der Jesuitenkirche; über dem Zugang der Hemmersche Blitzableiter

(Aufnahme: Schöbel)

tigt. Ein ausgesprochener Glücksgriff also für den Spürsinn des Vereins „Pro Denkmal“, der 1994 auf die ersten Anlagen der teilweise zugeschütteten bzw. als Tanklager und Versammlungsraum zweckentfremdeten Kasematte stieß. Von Schuttmassen geräumt und mit einigen Ausstellungsexponaten versehen, liegen seitdem die Pulver- und Schießkammer sowie der dazugehörige Ausfallgang in der Obhut von „Pro Denkmal“, dessen Mitglied Fedor Fredl mit einem donnernden Schuß eine verqualmte Gefechtssituation simulierte.

Nur wenige Quadrate entfernt, in unmittelbarer Nähe zu Schloß und Jesuitenkirche öffnete Dr. Kai Budde vom Landesmuseum für Technik und Arbeit die Pforten der Sternwarte. Zwischen 1772 und 1774 errichtet, ermöglichte sie dem Jesuitenpater Christian Mayer systematische Forschungen auf dem Gebiet der Astronomie, einem Zweck, den sie auch in den Folgejahren diente. Im Zuge der Verlegung der Sternwarte nach Karlsruhe 1880 erwarb die Stadt Mannheim den Bau, konnte sich aber erst 1958 zu einer Umnutzung der 5 Etagen zu Künstlerwohnungen entschließen, die an diesem Tage jedoch nicht zugänglich waren. Dafür belohnte der Aufstieg zur Plattform, wo ein voll funktionsfähiger Hemmerscher Blitzableiter erneut kurfürstliches Wissenschaftsstreben vermittelte und wen das nicht kümmerte, der genoß einfach nur den weiten Rundblick.

Traditionell beteiligten sich an diesem Tag des offenen Denkmals auch wieder die beiden evangelischen Gemeinden der Konkordien- und der Christuskirche, die nach dem Gottesdienst zu Führungen und Turmbesteigungen einluden. Für die Christuskirche erläuterte Pfarrer Dr. Meyer die Schönheiten der 1904–1907 in reinem Jugendstil erbauten Kirche als bedeutendes Bauwerk der damals neuprojektierten Oststadt. Nahezu vier Jahrhunderte prägen dagegen die in R2 gelegene Konkordienkirche, über deren bewegte Geschichte Pfarrer Bergdolt-Kleer referierte. Seit der Stadtgründung 1606/07 dem protestantischen Glauben und der Einheit der christlichen Religionen verhaftet, bewahrte die Kirche nach zahlreichen Zerstörungen und Umbauten den für Mannheim charakteristischen Doppelbau, der heute allerdings auf einer Hälfte schulisch genutzt wird. Wie die Schloßkapelle birgt auch die Konkor-

dienkirche eine fürstliche Grablege, nämlich die der Raugräfin Louise von Degenfeld, morgantatische Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig.

Mannheims Entwicklung zu einer modernen Großstadt um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert war Gegenstand dreier Stationen. Nicht fehlen durfte in dieser Reihe das Mannheimer Wahrzeichen, der Wasserturm, erbaut in den Jahren 1885 bis 1889 durch den Stuttgarter Architekten Gustav Halmhuber als zentraler Bestandteil einer modernen Wasserversorgung unter der Konzeption des österreichischen Ingenieurs Oskar Smreker. Hand in Hand ging die Gestaltung des Friedrichsplatzes, für die der Berliner Architekt Bruno Schmitz verantwortlich zeichnete. Im zweiten Weltkrieg stark beschädigt, behielt der Wasserturm seine ursprüngliche Gestalt, da die Mannheimer allen modernisierenden Tendenzen eine entschiedene Absage erteilten. Die Stadt wahrte ihre Chance und setzte in der Unterschutzstellung des gesamten Friedrichsplatzes ein Zeichen für den Rekonstruktionswillen dieser einmaligen Jugendstilanlage während der letzten 15 Jahre. Der Wasserturm selbst ist zwar veraltet, doch weiterhin an das städtische Versorgungsnetz angeschlossen, da die Mannheimer Versorgungs- und Verkehrsbetriebe in ihm ein Notreservoir unterhält. Modernste Technik steuert nun den täglichen Umwälzungsprozeß für den 35 Meter hoch gelegenen Stahlbehälter von 2000 m³ Fassungsvermögen.

Die Versorgung mit Trinkwasser forderte eine entsprechende Abwasserentsorgung und auch hier war die Stadt vorbildlich tätig. Nach Plänen des Hochbauamtsleiters Richard Perrey wurde am 14. Juni 1905 die alte Kläranlage auf der Friesenheimer Insel in Dienst gestellt. Ihr neogotischer Stil mit roten Backsteinen und Zierklinkern zeigt einmal mehr, daß Industriearchitektur durchaus ästhetische Seiten haben kann. Sie ist der Nachwelt erhalten geblieben dank ungezählter Handwerksstunden des Vereins „Biotopia“ und so war das rechte Ambiente für den einstigen Hausherrn, Artur Hussal vom Amt für Stadtentwässerung, geschaffen. Über die Klärbecken mit Doppelschiebern führte der Weg durch die rein mechanische Anlage in den Hauptsammler, vorbei an den Schlamm-pumpen und Kanalreinigungsgerten; überall gab es Anschauungsunterricht in Menge. Im



Plattform der Sternwarte – Ansicht der Stadt nach Nordosten von links: Neckarufer-Bebauung; Marktplatzkirche, Konkordienkirche und Collini-Center

(Aufnahme: Schöbel)

Pumpenhaus fühlte man sich zurückversetzt in das Zeitalter der ersten Elektrifizierung, als es vermittelt eines riesigen Schaltpultes noch einigen Aufwand erforderte, die ursprünglich drei Kreiselpumpen in Gang zu setzen, die das „geklärte“ Wasser bei Überlaufgefahr infolge Hochwassers in den nahen Rhein beförderten. Geschichte und Gegenwart lagen dicht beieinander, als eine Führungsteilnehmerin in der Wohnung des Klärmeisters familiäre Wurzeln entdeckte. Übrigens dürfte die alte Kläranlage das jüngste Beispiel für eine Umnutzung darstellen, unterhält doch der Verein „Biotopia“ neben anderen umwelt- und sozialverträglichen Projekten auf dem Gelände einen Bauhof für historische Materialien.

Eisenbahngeschichte gab es schließlich auf der Lindenhöfer Seite des Hauptbahnhofs zu bestaunen, wo sich um 1872 einst das Gelände des Rangierbahnhofs erstreckte, von dem ein Lockschuppen die Jahre überdauert hat. Das rote Sandsteingebäude wurde mit allen erforderlichen Wartungsanlagen und Gleisanschlüssen ausgestattet und wird nach wie vor von der Bahn genutzt. Im Zuge der Umstrukturierung des Bahngeländes ist die Zukunft des denkmalgeschützten Gebäudes ungewiß, doch, wie Dr. Hartmut Knittel vor Ort informierte, hat das

Landesmuseum für Technik und Arbeit die Fühler nach diesem Objekt als Depot und Ausstellungsraum ebenso ausgestreckt, wie der Stadtteil Lindenhof, der sich dort einen Bürgertreff wünscht.

Gemessen an der von Jahr zu Jahr steigenden Anzahl der Besucher kann man den Tag des offenen Denkmals als ein deutliches Anzeichen für einen sensibleren Umgang der Bevölkerung mit historischer Bausubstanz werten. Gerade Mannheim mit nurmehr zwei Prozent geschützter Bausubstanz kann nach enormen Kriegs- und Nachkriegsverlusten einschließlich der jüngsten Vergangenheit einen weiteren Schwund nicht mehr verkraften. Der Denkmaltag jedenfalls gibt Anlaß zu berechtigter Hoffnung, kommen doch jedesmal zu den altbekannten Kulturdenkmälern einige neue – darunter private – hinzu und auch an den unverzichtbaren Helfern hinter den Kulissen herrscht derzeit kein Mangel.

Anschrift der Autorin:
Marion Schöbel M. A.
Eberbacher Straße 62
68259 Mannheim